

wöhnlich guten Straßenaufschluss befinden sich anstehende, nahezu unverwitterte Granat-Zweiglimmerschiefer mit Hellglimmervormacht. Sie enthalten Lagen von Hornblende-Garbenschiefer, die jedoch nur wenige cm dick und daher nicht kartierbar sind. Die einzelnen Hornblendenaedeln sind bis zu 20 mm lang und fast schwarz (daher die Ansprache als wahrscheinliche Hornblende und nicht als Aktinolith).

Der Sölker Marmor bildet einen isoklinal gefalteten bis linsig zerscherten Hauptzug, der von Vorderwald über Kollerseben und Kniepaß zum nördlichen Vorgipfel des Kochofens verläuft. Der Gipfelaufbau des Kochofens besteht jedoch zur Gänze aus Glimmerschiefer. Ein Großteil dieses relativ mächtigen Marmorzuges wurde schon im Vorjahr kartiert und beschrieben.

Eine über 1000 m lange und gut 150 m mächtige Marmorlinse liegt in ungefähr 1200 m Höhe im Gastingwald. Sie streicht WSW–ENE und fällt steil (mit ca. 60° bis 80°) nach NNW ein. Auf der anderen Seite des Tales hat diese Marmorlage anscheinend keine Fortsetzung. Sie scheint vorher auszuweichen.

Ein weiteres, jedoch sehr kleines Marmorvorkommen befindet sich 600 m westlich Zörweg, knapp oberhalb des Güterweges in 1200 m Höhe. Der Marmor ist hier nur wenige Meter mächtig (höchstens 5 m) und im Streichen nicht weit zu verfolgen.

Die quartären Sedimente, Prozesse und der zugehörige Formenschatz, die im Aufnahmegebiet angetroffen wurden, sind überaus vielfältig. Dazu ist Folgendes zu bemerken: Im südwestlichen Gastingwald befindet sich in 1100 m Höhe ein markanter Spornrücken, dessen Oberfläche auffallend flach ist. Die Interpretation als Formrelikt eines ehemaligen – wahrscheinlich interglazialen – Talbodens ist naheliegend, wenn auch nicht mit letzter Sicherheit beweisbar. Möglicherweise handelt es sich um die südliche Fortsetzung der im Vorjahr von FREIMÜLLER kartierten Terrassen zwischen Stein an der Enns und Großsölk.

Im Talgrund treten knapp oberhalb des Baches horizontalbeständig fluvioglaziale Sedimente auf. Die Talsohle des Baches liegt gut 20 bis 40 m unter der manchmal terrassenartig abgesetzten Oberkante dieser Sedimentkörper, deren Inhalt sehr heterogen ist. Es handelt sich sowohl um sandigen Kies mit kantengerundeten Steinen als auch um größere Blöcke. Ungeachtet der genauen zeitlichen Einstufung ist auf jeden Fall eine kaltzeitliche Ablagerung in Eisnähe anzunehmen.

Eine kaltzeitliche bis spätglaziale Entstehung kommt auch für die beiden Trockentäler südlich Kniepaß und bei der Greimelalm in Frage. Wahrscheinlich sind diese beiden auffälligen – heute trocken – Rinnen durch Schmelzwasserabfluss unter dem Eis oder am Rande des Gletschers entstanden.

Die rezenten Lawinengassen wurden anhand der Vegetation und der topographischen Verhältnisse (Schneisen im Wald bzw. sehr steile und glatte Hänge im Abrissgebiet oberhalb der Baumgrenze) eingezeichnet. Die Lawine durch den Grasbachgraben scheint regelmäßig oder jedenfalls oft bis ins Tal abzugehen, da sogar ein Verkehrsschild mit entsprechender Hinweistafel das Parken auf dem Schuttkegel am Ausgang des Grabens verbietet (Lawinengefahr im Winter und Frühjahr). Demnach handelt es sich um einen gemischten Schuttkegel, bestehend aus Muren- und Lawinenschutt. Die Lawinengasse östlich vom Kochofen ist weniger deutlich ausgeprägt. Lawinen dürften dort seltener auftreten und meistens im oberen Teil des Grabens liegen bleiben.

Ungefähr 500 m südlich des Kochofens liegt in 1720 bis 1760 m Höhe ein hufeisenförmiger Wall an einem ostexponierten baumlosen Hang. Er besteht aus mäßig gut sortierten Steinen und Blöcken, die im Gegensatz zu den

spätglazialen Moränen und Blockgletscherablagerungen weder Bodenbildung noch nennenswerten Bewuchs aufweisen. Der Schutt muss ziemlich jung sein. Höchstwahrscheinlich ist es ein Schneeschuttwall, der sich auch gegenwärtig noch weiterentwickelt. Steinschlag aus dem oberen Teil des Hanges rutscht im Frühjahr auf dem Schnee nach unten und bleibt am zungenförmigen unteren Ende des Schneefelds liegen. Im Sommer apert der ganze Hang aus.

Bericht 2006 über geologische Aufnahmen in der Ennstaler Phyllitzone und im Wölzer Glimmerschieferkomplex auf Blatt 128 Gröbming

WILFRIED SEEBAUER
(Auswärtiger Mitarbeiter)

Das Aufnahmegebiet ist im N durch das Ennstal zwischen Öblarn und im Westen (660m) und Niederöblarn (670m) im Osten begrenzt. Im W ist die Begrenzung durch die Linie Öblarn – Schattenberg – Schupfenalm – Jauereck gebildet. Im S vom Jauereck – Schrettenkargraben – Walchenbach – Asinger – Starkenberg; Im NE ist das Gebiet durch den Niederöblarner Bach begrenzt.

Das Gebiet erstreckt sich über mehr als 10 km² und eine Höhendifferenz von 687 m. Der tiefste Punkt liegt an der Enns bei 660 m, der höchste Gipfel ist der Starkenberg (1347 m).

Lithologisch vorherrschend ist der Ennstaler Phyllit im Liegenden und der Wölzer Glimmerschieferkomplex im Hangenden, d.h. rund um den Starkenberg und im SW des kartierten Gebietes. Chloritschiefer sind nur im SW des Gebietes und W von Kloiber zu finden sowie auch als kleine Linsen N des Starkenberges an der Deckengrenze und am Moosberg zu finden.

Was die flächenmäßige Verteilung der Gesteinseinheiten betrifft, ist der Ennstaler Phyllit vorherrschend, der Chloritschiefer von untergeordneter Bedeutung, der Wölzer Glimmerschiefer wird erst S des Starkenberges vermehrt angetroffen. Alluvionen treten spärlich entlang des Walchental und breit an der Talsohle der Enns auf. Als Besonderheit ist Moränenstreu (Gneiserratika) am Moosberg und SE von Timmerl anzuführen. Morphologisch auffallend sind am Moosberg, Sonnberg, W von Schröck und W von Kloiber Oberflächenformen, die als Nackental interpretierbar sind. W von Niederöblarn bauen sich holozäne Schwemmfächer den Ennstalboden überlagernd vor.

Der Phyllit besteht aus einer dünnblättrigen, grauen, seidig glänzenden Grundmasse und gelegentlichen Einsprenglingen von Biotit oder Granat. Anstehendes ist meist nur bei jungen Aufschlüssen im Zuge des Forststraßenbaues und überwiegend im vom Wasser überspülten Teil des Walchenbachbettes zu finden, hier allerdings über weite Strecken.

Neben den gängigen Kennzeichen tektonischer Überformung wie Falten, b-Achsen, Lineare auf Schieferungsflächen, und Klüften ist im Walchental bei Kote 700 ein ca. 3 m breiter Aufschluss aus schwarzem, feinkristallinem Material vorhanden, welcher als Ultrakataklasit zu interpretieren ist.

Die Chloritschiefer der Ennstaler Phyllitzone sind blassgrün bis olivgrün, feinkörnig und kompakter als der Phyllit.

Der Wölzer Glimmerschiefer im Aufnahmegebiet ist von Hellglimmer dominiert, Biotit ist wenig zu finden, Granat fehlt völlig. Er ist plattig und von rötlicher Färbung.